

CONSEIL DE L'EUROPE COUNCIL OF EUROPE

EUROPAKONFERENZ DER GEMEINDEN UND REGIONEN

CONFÉRENCE

DES POUVOIRS LOCAUX

ET RÉGIONAUX DE L'EUROPE

CONFERENCE

OF LOCAL AND REGIONAL

AUTHORITIES OF EUROPE

Strasbourg, den 6. März 1978

CPL/Cult (12) 41

KULTURAUSSCHUSS



CONGRESS005133

ROLLE UND VERANTWORTUNG DER GEMEINDEN UND REGIONEN
AUF KULTURELLEM GEBIET

Hauptthema der XIII. Plenartagung der Konferenz

Demokratisierung und Partizipation

Zielsetzung der Kulturpolitik

der Regionen und Gemeinden

Bericht vorgelegt von Herrn T. HOTZ (Schweiz)

53.618
09.2

LE DOCUMENT NE SERA PLUS
DISTRIBUÉ EN RÉUNION

PRIÈRE DE VOUS MUNIR
DE CET EXEMPLAIRE

Zielsetzung der Kulturpolitik der Regionen und Gemeinden Demokratisierung und Partizipation

Vorwort

Der Europarat hat sich auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Gremien seit seiner Gründung mit Kulturpolitik befasst. Dies ist schon deshalb selbstverständlich, weil ja der Begriff "Europa" eng mit spezifischen kulturpolitischen Ausprägungen zusammenhängt.

Eine solche spezielle Ausprägung ist schon die Aufsplitterung, die Dezentralisation Europas in autonome Kleinstaaten (am Weltmasstab gemessen). Warum und womit soll eine weitere Demokratisierung, d.h. unter anderem Dezentralisierung begründet werden? Die Kulturkommission der Europaversammlung der Gemeinden und Regionen ist der Ansicht, dass dies im Sinne eines verpflichtenden Erbes und als Antwort auf Gegebenheiten unserer Zeit getan werden muss. Sie ist überzeugt, damit nicht gegen internationale Solidarität und europäische Gemeinschaft zu verstossen. Sie möchte damit einen Beitrag leisten an ein typisches Europa.

Die folgenden Überlegungen sind zum Teil Gedankengänge, wie sie von Spezialisten in Symposien und Untersuchungen des Europarates geäußert wurden. Es soll versucht werden, kulturpolitische Darlegungen ohne viel Fachjargon zu machen, damit sie in der Politik der Gemeinden und Regionen wirksam werden.

Gemeinsamkeit im Demokratiebegriff.

Die Völker des Europarates bekennen sich alle zu einer Staatsform der liberalen, sozialen Demokratie. Ein allen gemeinsamer Archetyp der Demokratie versucht, allen Mitbürgern die Mitverantwortung und Mitbestimmung für ihr Dasein zu geben. Die Partizipation möglichst vieler oder aller ist ein Hauptfordernis, um der Forderung nach Menschenwürde in der Demokratie zu werden.

Die Kulturkommission hat sich die Aufgabe gestellt, zu prüfen, inwiefern die Kulturpolitik demokratisch ist. Sie will zeigen, wie die Partizipation möglichst vieler am kulturellen Leben nur über die Regionen und Gemeinden gewährleistet werden kann.

Politik und Kultur

Politik bedeutet vom Wortsinn her "das Handeln des Staates". Ursprünglich, war es vor allem der Stadtstaat, der handelte. Dieses Handeln des Staates kann heute einen übernationalen, einen nationalen, einen regionalen oder einen kommunalen Rahmen haben. Im Zeitalter der schrumpfenden Distanzen, der Massenmedien, des Informationsaustausches wird die Welt zu einem Siedlungsgebiet mit starker Interdependenz der vorhandenen traditionellen

Gemeinschaften. Dieser Umwandlungsprozess schafft auch neue Gegebenheiten für den einzelnen Menschen im Verhältnis zu seinen nächsten staatlichen Gemeinschaften, der Gemeinde und der Region. Es ist deshalb sinnvoll und notwendig, dass sich auch unsere Konferenz aus ihrer speziellen Zielsetzung heraus mit dem Thema befasst.

Ist Politik ein Bestandteil von Kultur oder ist Kultur ein Teilbereich der Politik ? Wenn wir von "Kulturpolitik" sprechen, so wird "Politik" zum Oberbegriff. Wenn wir von der politischen Struktur in der altägyptischen Kultur sprechen, so wird "Kultur" zum Oberbegriff. Jeder Kulturdiskussion muss wegen der wechselnden Verwendung der Begriffe eine Begriffsdefinition vorangehen.

Der Kulturbegriff

Kultur bedeutet vom Wortsinn her das, was nicht mehr Naturzustand ist, sondern vom Menschen geschaffen und entwickelt worden ist. Typisch wird der Wortsinn in der Geographie mit der Einteilung der Landschaften in Naturlandschaften und Kulturlandschaften. Für menschliches Tun gilt meist eine ähnliche Qualifikation : je entfernter Benehmen und Verhalten von ursprünglichem "Primitivverhalten", desto kultivierter erscheint es. Der Grad der Entfernung, der Abstand vom Ausgangspunkt scheint wichtig für die Beurteilung der Kulturlage. Man spricht bekanntlich von Primitivkultur und Hochkultur. Einige Kulturphilosophen haben dargestellt, wie die Hochkultur mit der Entfernung von der Natur schliesslich die Kraft verliert und dekadent wird. In der gängigen Psychologie wird akzeptiert, dass ein Kultivieren der menschlichen Bedürfnisse gleichbedeutend ist mit der Sublimierung dieser Bedürfnisse. Über die Sublimierung hinaus beginnt dann an einem umstrittenen Punkt die Perversion.

Natur gegen Kultur

Verschiedene Wissenschaften haben Phänomene der Kultur zu ordnen und zu deuten versucht. Kulturphilosophie, Kulturmorphologie, Kulturanthropologie, Kultursoziologie, Soziobiologie und andere Wissenschaften haben besonders in den letzten Jahrzehnten bedeutende neue Kenntnisse gebracht.

Zwischen Naturnähe und übersteigter Kulturentwicklung, in der Tendenz zum einen oder zum anderen, liegen die Konflikte vieler Kulturdiskussionen. Kulturpessimismus und Kulturoptimismus scheint als These und Antithese Gelehrte und Ungelehrte zu beschäftigen. Die These Rousseau's, dass Kultur den Zusammenhang mit der Natur zerstört und damit den Menschen unglücklich macht, scheint eine stille Befürchtung jedes Menschen zu sein. Kollektiv tritt diese Befürchtung als Zeitströmung mehr oder weniger stark in Erscheinung. Heute zeigt sich mit der Nostalgiewelle eine starke Tendenz "zurück zur Natur". Sogar in den Bildenden Künsten, die vielen als übersteigter Ausdruck menschlichen Fühlens und Denkens erscheinen, sind viele Neuansätze nahe des Ausgangspunktes zu erkennen. Grosse Künstler der Gegenwart suchen z.B. die Kraft in der Primitivkunst der Naturvölker, andere machen mit der Verfremdung einfacher Gegenständlichkeit Natur sichtbar.

Kulturbereiche

Im lexikalischen und schulhaften Sinn werden folgende Kulturbereiche aufgezählt : Erziehung, Wissenschaft, Kunst, Politik, Religion, Recht, soziale Organisation, Wirtschaft und Technik, Sport. Alle Bereiche zusammen umfassen fast die Summe der zwischenmenschlichen Beziehungsmöglichkeiten. Kultiviertes, d.h. entwickeltes menschliches Tun, das auf Nutzwerte abstellt, wird in den meisten europäischen Sprachen als Zivilisation bezeichnet. Die Bereiche Wirtschaft und Technik, zum Teil Wissenschaft gehören dazu.

Die meisten Bereiche sind seit langem im Organisationsfeld der öffentlichen Hand und sind damit eben Teilbereiche im neueren Oberbegriff "Politik". Unsere Diskussion über regionale und kommunale Kulturpolitik muss vor allem vom Begriff Kunstpolitik ausgehen. Kunstpolitik bedeutet Kulturpolitik im engeren Sinn und heisst vor allem Förderung

der Musik

der Literatur

der bildenden Kunst (Baukunst, Plastik, Malerei, Graphik, Kunsthandwerk, Garten- und Landschaftsgestaltung)

des Theaters

des Tanzes (Ballet-Mime etc.)

des Films

Wenn die öffentliche Hand die Kulturpolitik auf anerkannte Werte dieser Liste beschränkt, auf Tätigkeit im Bereich von Theater, Oper, Bibliothek etc., so erfasst sie mit diesen kulturellen Aktivitäten nur eine erschreckend kleine Minderheit der Bevölkerung. Evtl. sind das gerade die Leute, die die staatliche Intervention zur Stützung ihrer persönlichen Kultur nicht nötig hätten.

Um auch die Bevölkerung mit (in unsern Augen) grossem Kulturdefizit oder anderen Kulturbedürfnissen zu erreichen, wird mit anderen Wertsetzungen und zusätzlichen Aktivitäten eine neuere "soziokulturelle" Politik der öffentlichen Hand diskutiert. Über Probleme und Inhalte soll im folgenden die Rede sein.

Schule und Kultur

Die Erziehung hat traditionellerweise die Aufgabe, die Kulturbereiche in einem leicht retardierten, das heisst abgesicherten Abstand zu tradieren. Zugleich soll Erziehung und Schulung eine Heilserwartung erfüllen. Viele Zustände der Kulturbereiche gelten in der Gegenwart als mangelhaft. Als Erziehungs- und Schulungsziele werden deshalb in allen Ländern Postulate aufgestellt, die ein idealeres Zusammenleben der Menschen ergeben sollen mit hohen kulturellen Werten.

Zugleich ist auch in psychologischem Sinne die Schule eine Kulturanstalt par excellence. Primitives Individualverhalten ist in der erzwungenen Gemeinschaft mit begrenzter Freiheit nicht mehr möglich. Ursprüngliches Verlangen wird in der geführten Gruppendynamik langsam umgelenkt und sublimiert auf Kulturwerte geleitet. Die einfache Pick- und Hackordnung der Gruppe wird zu einem vielschichtigen Feld von Rivalitäten in vielen Disziplinen. Diese Disziplinen gehören zu verschiedenen Kulturbereichen wie Wissenschaften, Künsten, Sport, etc.

Schulen heisst also zur Kultur hinführen. Viele Schüler erleben dabei eine Fülle von Niederlagen, Misserfolgen und Demütigungen. Sogar in Schulen ohne Selektion und Noten misst jeder Schüler sein Können am Können der andern. Wenn der Vergleich zu viele Defizite ergibt, so wird die Lust, am Kulturstreben mitzumachen, um sich dabei demütigen zu lassen, für lange Zeit vergehen. Sinnvolle Kulturpolitik für Erwachsene muss in Anbetracht dieser Sachlage für die Ausgestiegenen neue Einstiege suchen.

Kulturpolitik in engerem Sinne : Förderung der Künste

Das Kulturniveau einer Stadt oder eines Landes misst sich im häufigsten Sprachgebrauch an den Kriterien Theater, Museum, Konzert, Bibliothek, Sammlungen, Denkmalpflege, Architektur, Platz- und Parkgestaltungen etc. Die öffentliche Hand (le pouvoir public) hat es am leichtesten, wenn sie als Kulturpolitik in den Künsten die allgemein anerkannten Werke der regionalen und nationalen Vergangenheit pflegt. Fast jedermann hat es gerne, in der Pflege dieser Werte eine Anerkennung der eigenen geschichtlichen Identität sehen zu können. Zudem sind diese Werte durch die Schule analysiert, klassiert und tradiert und damit wenig anfechtbar geworden. Kulturpolitik, die sich nur an Werten der Vergangenheit orientiert, ist deshalb ohne Wagnis, aber auch ohne viel Verdienst. Sie sucht ja das Lebensgefühl und das Bewusstsein der Vergangenheit zum Ausdruck zu bringen. Dies ist wohl Ausgangspunkt, nicht aber gegenwärtiger Stand unserer kulturellen Existenz. Eine solche Politik bedeutet Flucht in die Vergangenheit und Nichtbewältigung, Verdrängung der Gegenwart.

Kulturpolitik und Lebensqualität

In den Manifesten der politischen Parteien unserer Länder hat in wenigen Jahren das Stichwort "Lebensqualität" einen festen Platz bekommen.

Es ist vor allem Aufgabe der Kulturpolitik, gute Lebensqualität zu schaffen. Da müssen z.B. folgende Kriterien überlegt werden :

- Wie wohnt ein Mensch. Welche Beziehung schafft die Wohnung zum Individuum und zur Gemeinschaft nach aussen. Wie bestätigt die Wohnumgebung eigene Werte oder wie entfremdet sie.

- Wie arbeitet ein Mensch. Wie beschäftigt die Arbeit den Selbstwert und inwieweit entfremdet sie. Wie kann Kulturpolitik in der Arbeitswelt verwirklicht werden.
- Wie verbringt der Mensch seine Freizeit. Welche Betätigung und Bestätigung findet er physisch und geistig in den Freizeitmöglichkeiten.

Einzelne Bereiche sind längst durch politische Institutionen erfasst und z.B. durch das Ressort für Sport oder für Wirtschaft betreut. Häufig aber ist die Überlegung quantitativer Art (Output und Nationalprestige) und weniger kulturpolitisch reflektiert.

Die Bereiche Wohnung und Arbeit sind meist durch nationale Ministerien betreut und eher wenig durch typische kulturpolitische Überlegungen gesteuert. Für die lokalen und regionalen Gewalten bleiben aber in beiden Bereichen genügend Möglichkeiten, um sie in Bezug auf Lebensqualität zu beeinflussen.

Regionale und kommunale Kulturpolitik hat aber vor allem im Freizeitbereich eine neue Aufgabe zu finden. Wer eine gelenkte Arbeitszeit hat, der verfügt meist über eine grössere Freizeit. Diese Mitbürger sind aber meist die, welche in der Schule an Kulturwerten wenig Erfolgserlebnisse erfahren haben. Es ist deshalb sinnlos, ihnen den traditionellen Kulturbetrieb als Freizeit mit Lebensqualität anzubieten.

Lebensqualität wird offenbar dann empfunden, wenn innerhalb und ausserhalb von mir etwas übereinstimmt :

- wenn ein anderer etwas ausdrückt, was ich auch so empfinde, über Worte, Musik, Farben, Formen etc.,
- wenn ich etwas ausdrücken kann, das der andere versteht und anerkennt,
- wenn sich z. B. die Ruhe der Landschaft auf mein Inneres überträgt,
- wenn ich unter Gleichgesinnten eine Gemeinschaft empfinde, die meine Identität anerkennt.

Eine verständnisvolle sozio-kulturelle Politik der Gemeinden und Regionen muss Gelegenheiten fördern für diese Art von Erlebnissen mit Lebensqualität. Im Kaffeehaus am rechten Platz, am Biertisch, in Clubs und Gemeinschaften aller Art soll fast jede menschliche Ausprägung eine Selbsterfüllung, eine Bestätigung der eigenen Identität finden können. Die Experten sagen uns, dass nur etwa die Hälfte der Menschen an irgendeiner Gemeinschaft ausserhalb der Familie teilnimmt. Viele der andern fühlen sich auf sich selbst zurückgestaut, sind ablehnend gegen aussen, misstrauisch und neidisch gegen andere. Eine gezielte zeitgerechte Kulturpolitik muss sich diesen Mitbürgern wenig Lebensqualität besonders verpflichtet fühlen. Es sind Aktivitäten und

Ideen zu entwickeln, die sie zur Gruppenbildung führen. Die Auseinandersetzung in der Gruppe (Gemeinschaft) verhindert das Abgleiten in die Einsamkeit und Verlassenheit. - Die Gruppenzugehörigkeit ist andererseits Grundforderung für Lebensqualität. Kulturpolitik soll deshalb vor allem Gruppen und Gemeinschaften bilden helfen.

Kulturpolitische Lebensqualität gegen Unbehagen in der Zivilisation

Unser industrielles System, - Wirtschaft, Technik, zum Teil die Wissenschaften -, scheint für viele Beobachter den Menschen immer mehr zu beherrschen und zu gefährden. "Rücksichtslose Ausbeutung der Ressourcen der Erde", "technologischer Terror durch totale Motorisierung und Automation", "Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts", "Überprogrammierung des Menschen", "Vergötzung der quantifizierenden Wissenschaften", "Grenzen des Wachstums" -, solche und ähnliche Titel drücken geheime und offene Ängste fast aller unserer Gesellschaften aus.

Wahrscheinlich ist als Reaktion darauf das Wort "Lebensqualität" so auffällig in die politischen Parteiprogramme unserer Länder hineingekommen. Jedermann spürt, dass der Mensch mehr denn je auf der Suche ist nach Werten, die nicht seinen äusseren Wohlstand, sondern sein geistig-seelisches Wohlbefinden betreffen. Der Durchschnittseuropäer erwartet seinen äusseren Wohlstand eher von Massnahmen der Nation, sein geistig-seelisches Wohlbefinden aber eher innerhalb von kleineren und näheren Gemeinschaften. Diese sind im Einflussbereich der regionalen und kommunalen Kulturpolitik. Es scheint evident, dass den Gemeinden und Regionen damit Aufgabe und Aufgaben und Verpflichtungen zugefallen sind, die in der Vergangenheit nicht in diesem Ausmass existierten. Eine Gemeindepolitik ohne bewusst gestaltete und zielorientierte Kulturpolitik lebt an wichtigen Bedürfnissen der Bevölkerung vorbei.

Weltweite Einflüsse und kulturelle Identität

Jede individuelle kulturelle Identität ist offenbar Bestandteil einer kollektiven kulturellen Identität, mit der man sich mehr oder weniger in Übereinstimmung befindet. Diese kollektive kulturelle Identität ist geschichtlich gewachsen und würde sich mit einer Eigengesetzlichkeit langsam verändern. Durch die oben erwähnten schnellen Kommunikationen über Landesgrenzen und Erdteile wird die Eigengesetzlichkeit gestört. Einzelne und Gemeinschaften fühlen sich bedroht von fremden, oft unverständlichen Kulturformen und Wertsystemen. Oft führt die Bedrohung zur Auflösung, Zersetzung und Umwandlung von kulturellen Identitäten. Als Gegenbewegung zeichnet sich aber auch Widerstand ab in einer neuen Betonung von Regionalismus und kommunaler Selbständigkeit. Es ist eine vornehme Aufgabe regionaler und kommunaler Kulturpolitik, einen gesunden Ausgleich zu schaffen zwischen weltweiter Öffnung und Toleranz zum Andersartigen einerseits und der kulturellen Eigenständigkeit anderseits.

Besonders die grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Kräfte und Mächte bewirken offenbar häufig, dass der Einzelne und ganze Gemeinschaften sich ausgeliefert fühlen an verborgene Manipulatoren. Manche Beobachter glauben, dass dadurch oft fanatischer Separatismus entsteht, im Willen, der Manipulation zu entgehen. Separatismus darf nicht das Resultat gewollter Regionalpolitik sein. Separatismus bedeutet Errichtung von künstlichen Mauern, Verringerung der Kommunikation und Abkapselung. Auf die Dauer kann das nicht die Bestimmung des heutigen Menschen sein. Vielmehr soll er in einer kleiner gewordenen und offenen Welt eine möglichst grosse Eigenständigkeit bewahren können.

Stadt und Land

Die traditionelle Kulturpflege war früher vor allem Aufgabe der urbanen Zentren. Das aufgeklärte Bürgertum der nationalen und regionalen Zentren, die Bildungselite, die Kaufleute und Industriellen waren Träger des Kulturbetriebes. Wer vom Land daran teilhaben wollte, der ging in die Stadt zu gelegentlichem oder regelmässigem Kulturkonsum oder um als neuer Städter voll teilzunehmen. Das Kulturangebot der Stadt war europaweit mit ein Grund für die Landflucht der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts.

Auf dem Lande bestand in Mitteleuropa noch in diesem Jahrhundert eine vor allem bäuerlich-handwerklich geprägte Dorfkultur. Der Wohnnachbar war der gute Bekannte, mit dem man freundlich oder feindlich sich auseinandersetzte. Eine Indifferenz wie z.B. in heutigen Wohnblocknachbarschaften gab es kaum. Man spürte Gemeinschaften und erlebte Gruppen durch den Kirchgang, durch die Feuerwehr, durch den Turnverein, die Blechmusik, den Männerchor, den kirchlichen Frauenverein etc.. Am alljährlichen Familienabend des Vereins im Gemeindesaal, in der Turnhalle oder im Sälchen der grössten Dorfwirtschaft produzierte man Laiengesang, Amateurmusik, Dilettantentheater, Kraftakte und Rührstücke. Alles in allem war das positiv im Sinne moderner soziokultureller Kriterien, echter und weiter Partizipation mit wenig Unbeteiligten, Gruppenbildung mit dem Erlebnis echter Identität in gleichgesinnter Gruppe, Hebung des Selbstwertgefühls in der Ausfüllung von Chargen durch die vielfältige Hierarchiebildung in den Vereinen und Gruppen (fast jeder konnte in irgendeiner Charge eine spezielle Begabung zur Geltung bringen).

In Wohnung, Kleidung, Sprache und anderen Eigenarten konnte man typische ländliche Merkmale feststellen.

Die moderne Stadtflucht ins Grüne hat bis weit hinaus die Bevölkerungen durchmischt. Der städtische Neudörfer lebt eine sogenannte emanzipierte Nachbarschaft. Der echte Nachbar wird meist (wie in der Stadt) bewusst auf Distanz gehalten, um mögliche Konflikte zu vermeiden. Die Freunde und Bekannten leben in andern Dörfern und in der Stadt, - Telefon und Auto ermöglichen so vielfältige Kontakte, dass man die Nachbarschaft im Dorf nicht mehr nötig hat.

Einige Stadtflüchter haben nach Feierabend Freizeitkapazitäten frei und schliessen sich Dorfgemeinschaften an. Sie bringen urbane Wertmasstäbe mit und infiltrieren die dörflichen Wertsysteme. Am Familienabend spielt man schliesslich nicht mehr ein Rührstück, sondern ein gesellschaftskritisches Theaterstück eines modernen Autors.

Die Massenmedien und die Massenproduktion von Möbeln, Kleidern etc. tun ein weiteres, um Stadt und Land kulturell einzuebnen. Wegen Reklame, Preis und anderen Gründen stehen schliesslich in der Bauernstube die gleichen Möbel wie in der Stadtstube. Auch in der Kleidung ist der Ländler und Bauer nach Feierabend nicht mehr zu erkennen.

Im gleichen Trend wird auch die dörfliche Bausubstanz urbanisiert. Einzelne Bauernhäuser bleiben als Fassade, werden aber von neuen Bewohnern ausgehöhlt zu Luxusvillen mit Plüschsalon, Spiegelbadzimmer und Kellerbar. Bauern bauen neu neben dem alten Hof ein Wohnhaus wie das des Stadtflüchters nebenan. An der grossen Dorfkreuzung entstehen sogar Wohnblöcke mit Grossläden im Erdgeschoss.

Jede Regionalhauptstadt, jeder Hauptort einer Talschaft übernimmt gegenüber der Umgebung die kulturelle Rolle, die die nationale Hauptstadt gegenüber vielen unserer Landschaften spielt : Sie profiliert sich kulturell, strahlt aus und urbanisiert die Umgebung.

Dieser Prozess ist wahrscheinlich nicht aufzuhalten, er hat je nach Betrachter auch ebenso viele Vorzüge wie Nachteile. Regionale und kommunale Kulturpolitik muss aber bewusst den Nachteilen entgegensteuern,

- durch die Erhaltung echter dörflicher Bausubstanz als kulturelles architektonisches Erbe (als Pendant zur Restauration überlieferter städtischer Baukultur)
- durch Animation, Anregung und Förderung typisch dörflicher Gemeinschafts- und Vereinsaktivität, die dörflicher und traditioneller Wertsetzung verpflichtet ist.
- durch Massnahmen, die dörfliches Eigenleben und Bräuche nicht zu leeren Folklore, für aussenstehende Betrachter telegen aufgezogen, absinken lassen.

Die Städte geraten mancherorts durch die Abwanderung von Leuten der meinungsbildenden Mittel- und Oberschicht in Bedrängnis. Sie verlieren einen Teil jener Leute, die für das traditionelle urbane Kulturleben, aber auch für allgemeine soziokulturelle Aktivitäten wichtig sind. Bei Beschlüssen von politischen Parteien, von Vereinen, von Gesellschaften etc. fehlen vielleicht die Stimmen, die zur Durchsetzung von kulturpolitischen Zielsetzungen nötig sind.

Zum Verlust an Meinungsbildnern kommt noch der Verlust an Steuersubstrat. Eine Stadt in Finanznot tendiert dahin, an "Kultur" zuerst zu sparen, weil andere Bedürfnisse für die Masse der Einwohner einsichtiger sind und leichter Mehrheiten finden.

Kulturpolitik und Jugendpolitik

Gemeint ist eine speziell an die Jugendlichen von 15-25 Jahren gerichtete Kulturpolitik, die diese Altersgruppe zu aktivieren und erfassen versucht.

Traditionell wuchsen Schulentlassene in der Vergangenheit eher in Gruppen und Gemeinschaften hinein, die sie mit Erwachsenen von verschiedenen Alterstufen verbanden. Die Jungmitglieder im Musikcorps, in der Schützengesellschaft, im Turnverein, in der Kirche, in der Partei, etc. waren, auch wenn sie manchmal als Nachwuchs in spezielle Gruppen zusammengefasst wurden, in einer Interessengemeinschaft, Aktivitäten- oder Ideengemeinschaft mit Leuten der ganzen Alterspyramide.

Als deutlich neuer Trend in dieser Ausprägung zeichnet sich eine Abspaltung der Jugendlichen von den Erwachsenen ab. Zwei Gründe scheinen dafür vor allem verantwortlich :

- Die Ausbildungszeit bis zum eigentlichen Eintritt ins Erwerbsleben dauert im Durchschnitt länger.
- Die Konsumreklame erfasst die Jugendlichen als spezielle Zielgruppe und betont separate Bedürfnisse und Ansprüche.

Wenn auch die Entwicklungspsychologie für dieses Alter ein natürliches Bedürfnis nach Selbständigkeit und sogar Opposition feststellt, so war doch in der Vergangenheit die Gegenstellung zu den Erwachsenen in den traditionellen Gemeinschaftsbildungen entschärft und in Grenzen gehalten. Der neue Trend betont die Opposition und schafft eventuelle mehr und heftigere Konflikte.

Viele neuere Clubhäuser für die Jugendlichen, Jugendzentren und Jugendtrefflokale haben denn auch den Aspekt der Prevention, der Absonderung. Jugendliche sollen unter einer mehr oder weniger starken Aufsicht der Kommune erfasst und unterhalten und beschäftigt werden, wo sie mit ihrer besonderen Art nicht zuviel stören und erschrecken. Sie stehen deshalb häufig abseits von Siedlungsgebieten und Siedlungskernen.

Solche Zentren können aber in der Regel offenbar nicht gut funktionieren, weil die Jungen nicht das Ghetto suchen. Vielmehr wollen sie Einfluss auf die Gesellschaft, die etwas später ihre Gesellschaft sein wird.

Wo man aus Misserfolgen gelernt hat, sucht man die Zentren in Siedlungskernen zu integrieren, in bestehende Gemeindedienste und Kommunalbauten. Sie werden organisiert als

offene Kommunikationszentren, Informationszentren mit angeschlossenen Beratungs- und Hilfsdiensten. Sie sollen sich möglichst weit selbst verwalten.

Die Schwierigkeit der Jugendhäuser besteht darin, dass das gleiche Alter nicht auch eine einheitliche tragende Idee schafft. Die Heterogenität der Gruppe und der Pluralismus der Absichten schaffen so viele Konflikte, dass diese Gemeinschaften oft zerfallen. Dann wird die grosse Chance verpasst, dass der Pluralismus zur gesunden Auseinandersetzung und Toleranz führt. Im Gegenteil : Eine Gruppe übernimmt häufig autoritär die Führung und schliesst andere Gruppierungen aus.

Die öffentliche Hand kann in ihrer Jugendpolitik darauf reagieren, indem sie entweder

- durch sinnvolle Projektarbeiten einheitliche Stossrichtungen der Jugendzentren erzeugt,
- oder die Jugendtreffs eher wieder dezentralisiert favorisiert, angeschlossen an konfessionelle Gemeinschaften, Parteien, Vereine etc.

Auf jeden Fall muss sinnvolle Jugendpolitik die Gruppe der Jugendlichen auf die Erwachsenen hin bewusst öffnen. Damit wird nicht nur dem Willen der Jugendlichen entsprochen, sondern auch vermieden, dass die Älteren zum Feindbild werden, gegen die es zu bestehen und zu kämpfen gilt.

In diesem Zusammenhang ist auch ein möglicher Konflikt zur Familienpolitik der öffentlichen Hand zu sehen. Keine Kulturpolitik kann es sich leisten, die Familie als natürlichste Gruppe in ihrem Sinn und ihrer Aufgabe zu stören. Obwohl viele Jugendliche, die die Jugendtreffs aufsuchen, in einem Antagonismus zu ihren Eltern leben, müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Eltern mit den Aktivitäten im Jugendhaus zu verbinden.

Kulturpolitik und Konflikt mit der Freiheit

Das enge Zusammenleben der Menschen und die Grundforderung nach Gleichheit bringen es mit sich, dass der Staat in immer mehr Lebensbereiche und reglementierend eingreift. Gerade der Kulturbereich gilt bei uns als besonderer Freiheitsbereich, der nur in Diktaturen dirigistisch angegangen wird. Kultur wird dem Privatleben zugeordnet, wo man die Freiheit haben soll, ohne Kultur oder mit einer andern Kultur als die andern zu leben. Die Gemeinschaft hat schon bisher durch die Schule, durch die Massenmedien und andere Mittel gewaltig in diesen Bereich eingegriffen. Es sind in der Vergangenheit und in der Gegenwart Wertsysteme mehr oder weniger verbindlich geschaffen worden, denen sich der Einzelne nur mit Verlust entziehen kann.

Es ist also nicht so, dass die angestrebte Ausweitung der traditionellen Kulturpolitik auf den soziokulturellen Rahmen eine völlig neue Situation schaffen würde. Die Gesellschaften der

Europaratländer sind sich wahrscheinlich einig, dass das kulturelle und soziokulturelle Bemühen der öffentlichen Hand ein Angebot zum Annehmen oder Weglassen sein soll (wenigstens nach der obligatorischen Schulzeit).

Kultur und möglicher Konflikt zwischen Gruppen der Bevölkerung

Kultur, gleich welcher Definition, ist abhängig vom Stand der Schulung, der Übung, der Bildung.

Kultureller Ausdruck ist meist zwischenmenschliche Kommunikation. Es ist Ausdruck in Sprache, in Formen, in Farben, in Töne, in Bewegung, in Gesten etc., der an andere gerichtet ist. Immer ist ein "Sender" und ein "Empfänger" da. Wie in der Sprachwissenschaft ist in jeder Ausdrucksart ein restringierter oder ein elaborierter Code möglich. Es gibt Leute, die in einem oder vielen Bereiche der Kultur oder Soziokultur nur den restringierten, einfachen Code verstehen. Nicht verständlicher Code erzeugt Missbehagen.

Der Durchschnittseuropäer erfährt in der Schule, dem hauptsächlichsten Einführungsmedium für kulturelle Werte, ebenso viele Demütigungen wie Erfolgserlebnisse. (siehe Kapitel Schule und Kultur). Wer bei dieser Hinwendung zur Kultur dauernd sein Nichtkönnen im Vergleich zu besserem Können erlebt, wird von kulturellen Werten gerne Abstand nehmen. Für einen Teil der Bevölkerung ist Kultur deshalb lebenslang gleich Demütigung, Frustration, Ausdruck der Andern, der Tüchtigen, der Eingeweiheten. Da hilft kein freier Eintritt und kein Freigetränk. Man geht nicht freiwillig dorthin, wo man Misserfolg erlebt. Räumlicher Zutritt verschafft nicht verstandesmäßigen Zugang.

Nach verschiedenen Untersuchungsergebnissen ist der verstehende Bevölkerungsteil an zeitgenössischem Kunstschaffen in allen unsern Ländern erschreckend klein. Die grosse Mehrheit liest nach dem 20. Lebensjahr nie mehr ein Buch. Nur kleine Minderheiten gehen ins Theater, in ein Konzert, in die Bibliothek, in Kunstaussstellungen etc.

In öffentlich geförderten Ausstellungen, Konzerte, Dichterlesungen etc. treten meist professionelle Künstler auf, die sich in ihrer Kunst im elaborierten Code ausdrücken. Zudem gebrauchen die, die sich darüber äussern, auch sprachlich einen elaborierten Code mit spezieller Terminologie. Wer nicht versteht, wird sich deplaziert vorkommen und künftig jede ähnliche Gelegenheit meiden.

Man glaubt, dass etwa die Hälfte der Bevölkerung Mitteleuropas sich jeder kulturellen und soziokulturellen Aktivität enthält und in keiner Gemeinschaft mitmacht.

Es muss also in Kauf genommen werden, dass kulturelle Werte Kommunikation und Gemeinschaft schaffen, zugleich aber auch Gruppen der Bevölkerung voneinander scharf unterscheiden und sogar trennen und entzweien.

Im Gegensatz dazu scheinen g.B. im Fussballstadion gemäss Untersuchungen "klassenlos" Arbeiter und Intellektuelle, Stadt- und Landbewohner normal gemischt. Bei den typischen Kulturveranstaltungen spielen die beiden soziostrukturellen Grössen Schulbindung und Wohnortsgrössen eine entscheidende Rolle.

Unverständlichkeit der Kultur durch kulturelle Fortentwicklung

Man sagt, dass die Geschicht sich beschleunigt. In immer kürzeren Abständen folgen sich Entdeckungen, Erfindungen, Wertsetzungen.

Kultureller Ausdruck der Vergangenheit war langfristig. Zum Teil jahrhundertelange Epochen suchten im gleichen Stil die Vollkommenheit des Ausdrucks.

Der heutige professionelle Kunstschaaffende kann es sich kaum leisten, sich so auszudrücken, wie der Stil vor 30 Jahren war. Zehn Jahre alte Spielfilme zum Beispiel wirken erstaunlich alt und werden als filmgeschichtliche Dokumente der Vergangenheit präsentiert.

Es war offenbar immer so, dass die grossen Kulturschaaffenden ihrer Zeit voraus waren. Manchmal erst eine Generation später wurden ihre Werke von der breiten Masse akzeptiert (z.B. die Fresken Michel-Angelo in der sixtinischen Kapelle oder die Malerei der Impressionisten). Es scheint aber, dass trotz dem hohen Schulungsstand immer weniger Leute zeitgenössisches Kulturschaaffen verstehen können (Beispiel Musik). Der professionalisierte Künstler spezialisiert sich eben im elaborierten Code seiner Kunstart und sucht meist im Feld der Avantgarde. Der Abstand zwischen Primitivebene und entwickelter Ebene innerhalb der gleichen Kunst wird immer grösser. Immer weniger Zeitgenossen vermögen den stets neuen Code zu entziffern. Durchbrüche von Massen zu kräftigen und deutbaren Formen der Gegenwart (z.B. Musik - Rock und Beat) oder der Vergangenheit (z.B. Malerei - gegenständlicher Ausdruck der naiven Kunst) wirken wie Protestbewegungen gegen Überkultivierung. Die Bilderstürmerei und der Vandalismus war schon immer ein Zeichen der Auflehnung gegen die Sinngeber und Herrschenden. Der heute sich verstärkende Vandalismus ist wahrscheinlich der Ausdruck des Protestes gegenüber "elitären" Kunstschaaffenden, die in ihrer Sprache von vielen verstanden werden wollen, aber nur von ganz wenigen verstanden werden. Es ist wohl eine besondere Tragik des modernen Künstlers, dass er sich wie nie zuvor einsam fühlen muss.

Der Sachverhalt des immer weiteren Abstandes von naturnaher Ausgangslage zur entwickelten Kulturebene führt zu einer weiteren Problematik. Die neue Generation hat einen immer weiteren Weg zurückzulegen, um die zeitgenössische Spitze zu erreichen. Der Kulturerwerb wird für viele zur Überforderung. Die Gefahr der Elitenbildung und der extremen Spezialisierung steigt.

Die aktive und die passive Rolle des Einzelnen : Geben und Nehmen

Kunst und Können ist unter anderem Aussage, an andere gerichtet. Es ist formuliertes Gefühl und Denken, Mitteilungen, dem andern zum "Teilen" dargeboten. Kunst kann für den künstlerisch Tätigen befreiend wirken.

Indem ein Hörer oder Betrachter oder Leser den Kunstschaffenden und sein Werk beachtet, wird zuerst ein Bedürfnis des Kunstschaffenden befriedigt.

Im verstehenden "Empfänger" wird eine Empfindung oder ein Gedankengang angeregt, der eine eigene Aktivität beinhalten kann. Ein Gruppengefühl um gemeinsames Denken und Empfinden mit dem Kunsttätigen, den Mithörern oder Mitzuschauern wird geschaffen. Im Applaus z.B. kommt aktiv Gemeinschaft zum Ausdruck. Passiver Kunstgenuss kann Übergänge in aktives Kunsterleben finden, die der Befriedigung durch eigenen Ausdruck nahekomen.

Wahrscheinlich braucht der Mensch aber Möglichkeiten, sich selbst darzustellen, z.B. in Worten, in Umweltgestaltung, in Farben oder Formen. Die Schule versucht, jedem Kind Möglichkeiten für eigenen Ausdruck mitzugeben.

Obwohl heute mehr Leute nach der Schulzeit ein Instrument spielen können, ist kein Aufschwung der Hausmusik festzustellen. Obwohl heute dem Singen in den meisten Schulen unserer Länder ein besserer Platz zukommt als früher, wird nicht mehr gesungen.

Obwohl freies Zeichnen und Gestalten als Fach breiter und besser unterrichtet wird, meinen die meisten Erwachsenen, dass sie bildnerisch nicht gestalten können.

Offenbar bieten Stereoanlage, Radio, Television, Druckreproduktionen etc. soviel Ersatz an, dass sich das eigene Bemühen nicht mehr lohnt.

Die Allgegenwart technisch perfekter Kunstreproduktion fördert die passive Rolle in der kulturellen Kommunikation, fördert den Kulturkonsum und hindert das wertvolle dilettantische oder amateurhafte Kunstschaffen. Das eigene Tun würde wahrscheinlich weniger Kunstqualität, aber mehr Lebensqualität bieten.

Wer geben, machen und formulieren kann, der ist glücklicher als derjenige, der immer auf das Zuhören, das Nehmen und Empfangen angewiesen ist. Mit dem Geben wird die eigene Identität bestätigt, - das dauernde Hinnehmen und Empfangen schwächt die eigene Persönlichkeit. Zielgerichtete Kulturpolitik, die Lebensqualität vermitteln soll, muss deshalb auch amateurhaftes Tun begünstigen und darf nicht einseitig Professionalismus fördern.

Die Vermarktung der Kultur und Massenkultur

Weil jeder Mensch durch Kulturwerte zu Lebensqualität kommen möchte, so ist die Kulturproduktion in das Wechselspiel der Gesetze der freien Marktwirtschaft geraten. Kultur oder Teile der Kultur lassen sich vermarkten. Durch eine Marktanalyse

oder durch Probeläufe wird das vorhandene Bedürfnis festgestellt. Ein genormtes Produkt (wenn möglich der Massenproduktion) soll das Bedürfnis befriedigen. Kultur schafft damit Arbeitsplätze und Gewinn.

Es ist gut, dass in unserer freien Gesellschaft der freie Markt ohne finanzielle Mittel des Staates den Kulturbedürfnissen nachgeht. Ein freies Spiel von Angebot und Nachfrage stellt uns eine Fülle von Auswahl in allen Kulturbereichen zur Verfügung :

- Musik jeder Art über Radio, Fernsehen, Schallplatten, Tonbänder, privatwirtschaftlich organisierte Konzerte
- Filme über Fernsehen und Kinotheater
- Bilder (Zeichnungen, Gemälde, Photos etc.) über Drucke aller Art, Kunstdrucke, Kalender, Zeitungen, Illustrierte Zeitschriften, Bücher
- Texte aller Art in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern, Flugschriften, Plakaten
- Spielwaren jeder Art für Erwachsene und Kinder bis zur billigsten Dutzendware, zugänglich für jedermann
- modische, "gefällige" Kleidung für fast jedermann
- gefällige Gegenstände der Wohnkultur nach jedem Geschmack
- Angebote der Rekreation ganz allgemein.

Man kann leicht beweisen, dass es in der Geschichte der Menschheit nie eine so demokratische Kultur gegeben hat wie heute. Neben der bildungsabhängigen Elitärkultur besteht heute eine die ganze Bevölkerung erfassende Populärkultur. Diese Populärkultur gibt eine Freiheit, die andere Gesellschaften und Epochen nicht hatten : die Freiheit der Wahl in einem weiten Persönlichkeitsbereich, der vor allem Wohnung und Freizeit betrifft.

Es ist allerdings umstritten, wie weit diese Freiheit der Wahl nur eine Scheinfreiheit ist. Mit einer raffinierten Werbung ("the hidden persuaders") gelingt es, echte seelische (kulturelle) Bedürfnisse in Kauf- und Konsumverlangen umzumünzen. Zum Beispiel wird das Grundbedürfnis, andern zu gefallen, für viele Menschen zu einem Modeterror umgenormt. Die Opfer verfremden ihre eigene Persönlichkeit bis zur Selbstaufgabe ihrer Identität. Damit wird der mögliche kulturelle Wert zur Pseudokultur und sogar zur Antikultur (weil er Identität zerstört statt bestätigt).

Massenkultur muss billig sein. Damit Waren, Güter und geistige Produkte billig sind, müssen sie nach eingemittelten Normen in Massen hergestellt werden können. Damit eingemittelte Normen trotz individueller Ausprägung der Bedürfnisse gekauft werden, soll die Werbung unter anderem Trends schaffen. Von verschiedenen Kulturkritikern wird deshalb die Massenkultur als Massenmanipulation gebrandmarkt und abgelehnt. Sie verfälsche die wahren Bedürfnisse des Individuums und lasse den Menschen unbefriedigt. Die an den Profit gebundene Massenkultur binde die Zeit und das Bestreben des Menschen, der dadurch für echte kulturelle Werte verloren sei.

Gewisse Formen des Starkults, des Personenkults und des Showbusiness sind ohne Zweifel Auswüchse der vermarkteten Kultur. Die öffentliche Hand muss sich die Frage stellen, inwieweit sie zum Beispiel Stardirigenten mit Steuergeldern für ihren Auftritt mitfinanzieren darf. Sie soll ferner für Werke der Bildenden Kunst nicht Anlage- und Börsenwert, sondern nur den Kunstwert bezahlen. Wenn Börsenwert und Kunstwert auseinanderklaffen, so muss mindestens die Lokal- und Regionalgewalt sich aus dem Wertspiel der Gesetze oder freien Marktwirtschaft zurückziehen. Allenfalls die nationale Kulturförderung soll es sich leisten, im Sinne von plakatiertem Nationalprestige da noch mitzumachen. Die dezentralisierte staatliche Kulturförderung muss andere Bedürfnissen der Bevölkerung nachgehen. Sie darf nicht nach dem Grad der spektakulären Auswirkung ihrer Bemühungen entscheiden. Ihre Kulturpolitik muss bewusst Abstand nehmen von Tendenzen, die auf "Penem et circensis" hinauslaufen.

Sport und Kultur

Einige Sportarten wenden sich an ähnliche menschliche Bedürfnisse, wie sie in klassischen und traditionellen Kunstarten zum Ausdruck kommen. Tanz, Ballett und Eurhythmie z.B. zeigen Körperbeherrschung, Leichtigkeit und Harmonie der Bewegung, Konzentration, koordinierten Bewegungsablauf, Koordination von Geist und Körper. Alle diese Qualitäten sind auch erstrebt in Sportarten wie Leichtathletik, Kunstturnen, Boxen, Fussball etc. Wie der Ballettzuschauer wird der Fussballzuschauer erfreut durch Kraft und Bewegung in besonders gekonnter Form. Solche Kraft und Bewegung sieht er als eigene menschliche Möglichkeit, kann sie aber nicht selbst realisieren. Der Akteur soll stellvertretend eine menschliche Sehnsucht, eine erstrebte Formvollendung erfüllen. Eventuell regt das Zuschauen an zu eigenem amateurhaften Tun in gleicher Zielsetzung.

Mannschaftssport und Gruppengefühl

Sport mit Massen als Zuschauer, besonders Mannschaftssport, kommt noch weiteren psychischen Bedürfnissen entgegen, die im weiteren Sinne dem Kulturbereich zuzuordnen sind.

Der Zuschauer vergisst seine Einsamkeit und ordnet sich einer Gruppe zu. Er trifft mit seiner Gruppe in gefühlsmässig oft starke Kommunikation. Er erlebt mit ihr Sieg oder Niederlage und begleitet das Geschehen mit Äusserungen in Worten und Gesten. Er kann ohne viel Hemmung Inneres nach aussen kehren und erlebt damit eine Befriedigung.

Das Geschehen vor dem Zuschauer verläuft nach Regeln und Kriterien, die er kennt ; er kann den Code entziffern und kennt die Fachsprache. Er sieht sich in die Lage versetzt, ohne Wagnis über richtig und falsch entscheiden zu können. Er findet Zuhörer und Diskussionspartner. Das eingegangene Risiko, mit der gewählten Gruppe eine Niederlage zu erleiden, ist nicht gross, weil es für die persönliche Existenz ohne grosse Konsequenzen bleibt.

Wichtig scheint auch, dass Gegner da sind. Eine Gruppenidentität ist mindestens zum Teil abhängig davon, ob eine fremde Gruppenidentität als Kontrast da ist. Im schlimmen Fall ist die Gegnerschaft der von aussen drohende Feind. In der Geschichte unserer Völker musste immer wieder der äussere Feind herhalten, um Gemeinschaft und Solidarität in den eigenen Reihen zu erzeugen. Wenn der Sport dazu dienen kann, in sublimierter Form Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, dann hat er eine echte kulturelle Funktion. In diesem Sinn hat jeder Zuschauersport eine soziokulturelle Funktion und gehört zur Kulturpolitik in der weiteren Bedeutung des Wortes (nach den Antworten auf unsere Umfrage scheint der englische Sprachraum diesem Sachverhalt eher Rechnung zu tragen als zum Beispiel der deutsche Sprachraum).

Das Gruppengefühl mit dem Wunsch nach eigener Profilierung und Abgrenzung zu andern spielt auch in Kunstgattungen der traditionellen Kulturbereiche eine wichtige Rolle wie im Sport. Künstler (Autoren, bildende Künstler, Komponisten etc.) samt Anhängerschaft spalten sich immer wieder von einer gegebenen Ausrichtung ab und bilden eine eigene Schule. Verbal liefern sich die Gruppen oft grosse Ablösungsgefechte. Nicht der innere Wert der Neukreation ist dabei allein die Triebfelder, sondern mindestens verflochten damit der Wunsch nach enger Gruppenidentität in einer kleineren Gruppe. Die Gegnerschaft produziert Profil und Beachtung und verhilft zur Identitätsfindung.

Warenkonsum, Konsumverhalten und Kultur

Warenhäuser, Einkaufszentren und Geschäftsviertel sind in den letzten Jahrzehnten zu Begnugungsstätten geworden, die Kulturbedürfnisse befriedigen. Güter des täglichen Gebrauchs werden durch Reklame, Verpackung, Gestaltung (angewandte Kunst) zu mehr, als die ursprüngliche Zwecksetzung vorsah. Essen, Wohnen und Kleidung haben sich hohe kulinarische, ästhetische und andere Wertskalen zugeordnet, die für Massen gültig sind. Der Verkauf wird häufig zelebriert durch Auslage, Musikbegleitung, feierliche Architektur, Happenings (Ausverkauf), Ruhe- und Ausweichzonen mit Kunst und Springbrunnen sowie Strömungszonen, die das Dabeisein mit Massen vermitteln. Die Lokalgewalten sind vor allem durch ihren Einfluss auf Bau- und Zonenordnungen an diesem Teil der Kulturpolitik beteiligt.

Mit Besitztümern lässt sich häufig schneller und deutlicher ein bestimmtes Lebensgefühl ausdrücken als mit vielen Worten. Ein roter Sportwagen z.B. drückt für den Besitzer eine andere Lebensphilosophie aus als eine dunkle Limusine. Jede Art der Bekleidung verrät einen bestimmten Typus Mensch. Einzelne Besitztümer sind zu einer stark genormten Sprache geworden, die jedermann versteht. Sie sagen zwar nicht, was der Mensch ist, sondern eher, was er gerne sein möchte. Auch diese Aussage ist eine mögliche Befriedigung für die eigene Person und bedeutet Lebensqualität. An anderer Stelle ist gesagt worden, dass wir Europäer durch die Massenmedien zu einer passiven Konsumgesellschaft geworden sind, die die Welt von aussen nach innen erlebt und erleidet. Die relativ grosse Verfügbarkeit über Besitz bildet immerhin ein kleines Gegengewicht, um die eigene Persönlichkeit zu unterstützen und Inneres nach aussen zu kehren.

Thesen allgemeiner Art für eine Kulturpolitik der Gemeinden und Regionen

1. Lebensqualität wird dann empfunden, wenn die eigene Identität Ausdruck findet. Nationale Kulturpolitik wird vor allem nationaler Identität Ausdruck verleihen. Lokale Kulturpolitik soll vor allem das geschichtlich und geographisch Eigenständige pflegen. In einer Zeit, wo die internationalen Beziehungen und der schnelle Austausch von Werten durch die Massenmedien den Einzelmenschen in seiner Identität (seinem Wertsystem) verunsichern, entsteht ein natürliches Bedürfnis nach Regionalismus in allen Belangen. Der Einebnung der Werte muss eine Gegentendenz in der Profilierung der Vielfalt gegenüberstehen.
2. Regionale und kommunale Kulturpolitik soll sich zwar im eigenen Wertsystem sicher machen, aber nicht gegen andere Wertsysteme einkapseln und Kommunikation verhindern. Sicherung in der Eigenständigkeit muss die Öffnung zu Andersartigen erleichtern.
3. Gegenüber dem Trend nach kultureller Konsumhaltung muss die dem Bürger nahe Kulturpolitik die aktive Teilnahme besonders fördern. Amateürkönner und Dilettantenkönner müssen Wertschätzung finden. Die eingesetzten Mittel dürfen sich nicht nach der Wertbörse der internationalen Kulturkonkurrenz richten. Die Kulturbedürfnisse der einfachen Leute müssen mehr Beachtung finden. Sie sollen nicht mit missionarischem Eifer für die traditionelle Elitenkultur umworben werden. Sie sollen sich mit eigenständiger kulturellen und soziokulturellen Werten in Gemeinschaften finden können.
4. Regionale und kommunale Kulturpolitik soll zu Kommunikation und damit zu Gemeinschaft führen. Die Ziele und Mittel für Kulturpolitik müssen im Rahmen aller soziokulturellen Bemühungen gesehen werden. Einzelne Kriterien der Schulpolitik, der Religionspolitik (Kirche und Staat), der Sportpolitik, der Siedlungspolitik, der Wirtschaftspolitik, der Sozialpolitik haben bedeutende kulturpolitische Implikationen. Deshalb müssen viele kulturpolitische Bemühungen der Regionen und Gemeinden über andere politische Ressorts laufen.
5. Regionale und kommunale Kulturpolitik darf eventuelle Trends der wirtschaftlich ausgebeuteten Massenkultur (Billighefte, Sexwelle, Brutalsensation) entgegentreten. Sie muss sich aber im gesamten einer kulturellen Polyvalenz verpflichtet fühlen, die sich nicht mit Dirigismus verträgt. Im Kulturbereich müssen die stärksten Individualrechte (Gewissensfreiheit, Meinungsfreiheit etc.) besonders beachtet werden.
6. Auf dem Lande ist der Urbanisierung der Dörfer Widerstand zu leisten. Die Dorfgemeinschaft und die traditionellen Möglichkeiten der kleinen Agglomerationen bieten soziokulturelle Qualitäten an, die der Stadt nicht zu eigen sind. Mit der Bildung von Quartiereinheiten können die Städte Dorfqualitäten übernehmen, die das Stadtleben bereichern.
7. Eine auf die Jugendlichen gerichtete Kulturpolitik darf die Jungen nicht von den älteren Einwohnern abspalten und den natürlichen Antagonismus unbewusst verstärken.